

Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Predigt zu Hause am Sonntag Quasimodogeniti, 7. April 2024

Pfarrerin Anne Kampf

Schriftlesung/Predigttext: Johannes 20,19-20.24-29 (Basisbibel)

Es war Abend geworden an diesem ersten Wochentag nach dem Sabbat. Die Jüngerinnen und Jünger waren beieinander und hatten die Türen fest verschlossen. Denn sie hatten Angst vor den jüdischen Behörden. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: »Friede sei mit euch!« Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Jüngerinnen und Jünger freuten sich sehr, als sie den Herrn sahen.

Thomas, der auch Zwillung genannt wird, gehörte zum Kreis der Zwölf. Er war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war. Die anderen berichteten ihm: »Wir haben den Herrn gesehen!« Er entgegnete ihnen: »Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst kann ich das nicht glauben!« Acht Tage später waren die Jüngerinnen und Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas bei ihnen. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: »Friede sei mit euch!« Dann sagte er zu Thomas: »Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben!« Thomas antwortete: »Mein Herr und mein Gott!« Da sagte Jesus zu ihm: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!«

Predigt zu Johannes 20, 19-20.24-29

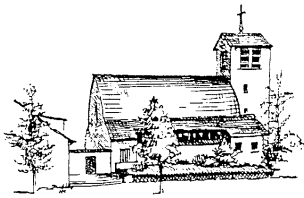
Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

als ich 13 Jahre alt war, stand ich vor der Entscheidung: Konfirmation Ja oder nein. Selbstverständlich war die Konfirmation in meinem Elternhaus nicht. Ich war frei in meiner Entscheidung. Im Prinzip konnte ich glauben, was ich in der Jungschar gehört hatte. Aber ich hatte so viele Fragen. So vieles blieb für mich unverständlich. Ich wollte es ganz durchdringen, ich wollte alles verstehen – mit dem Kopf verstehen. Und ich stand unter Zeitdruck – bis zur Konfirmation, so dachte ich, müsste ich doch alles genau verstanden haben, um „Ja“ sagen zu können. Ich habe gelesen und geforscht, nachgedacht und nachgefragt...

Thomas ist mir sehr sympathisch. Ich verstehe ihn, den Zweifler, der sagt: „Ich kann das nicht glauben.“ Die anderen Jüngerinnen und Jünger haben Jesus gesehen, den Auferstandenen. „Wir haben den Herrn gesehen!“, berichten sie ihm. Und Thomas entgegnet ihnen: „Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst kann ich das nicht glauben!“

Thomas will begreifen. Und zwar wörtlich – „begreifen“. Er möchte Jesus anfassen. Sich haptisch vergewissern, dass er es ist – weil er Wunden hat von der Kreuzigung. Thomas will die Wunden nicht nur sehen, sondern sogar anfassen, um zu begreifen, dass es Jesus, der Gekreuzigte, ist, der gelitten hat, gestorben ist – und auferstanden.



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Ob Thomas darunter gelitten hat, dass er nicht glauben konnte? Es gibt Menschen, die darunter leiden, auch heute noch. Menschen, die gerne glauben würden, aber es nicht können. Weil ihnen irgendwas im Weg steht. Eine enttäuschende Erfahrung. Ein schwerer Verlust. Die Last der Welt, in der Gott manchmal nun wirklich nicht leicht zu erkennen ist. Ich verstehe das, wenn jemand sagt: Ich kann nicht glauben.

Ich vermute, Thomas hat nicht damit gerechnet, was dann passiert: Jesus kommt nochmal! Extra für Thomas! Er nimmt ihn ernst mit seinen Fragen und Zweifeln. Er nimmt ihn beim Wort, er kommt noch einmal leibhaftig zu ihm und sagt: „*Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite.*“ – „Sieh und spüre, Thomas, dass ich den Schmerz kenne und weiß, was einem alles weh tun kann am Körper und in der Seele“, das sagt Jesus mit seinen Wunden. „Ich bin euch doch ganz nahe, ich bin doch einer von euch.“ – „*Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben!*“

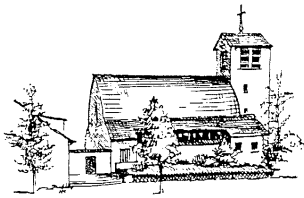
Natürlich ist mir sowas nicht passiert, damals, als ich 13 war und so viele Fragen hatte. Auch denen, die nicht glauben können und darunter vermutlich leiden, passiert es leider nicht. Niemand von uns hat Jesus leibhaftig gesehen. In keins unserer Häuser ist er durch verschlossene Türen hineingekommen, in sichtbarer und leibhafter Gestalt – und mit Wunden, die zeigen, dass er den Schmerz der ganzen Welt nur zu gut kennt. Wir haben doch eigentlich noch viel mehr Grund zu zweifeln als Thomas, der so dicht dran war und dem die anderen elf es übereinstimmend bezeugten! 2000 Jahre sind vergangen, und was ist seitdem passiert?

Viel ist passiert. Jesus hat die Geistkraft versprochen und Gott hat sie ausgegossen, immer wieder gießt er sie aus: Diese Kraft, die tröstet und lehrt und gewiss macht, die ermutigt und Menschen miteinander verbindet. Gott hat Botinnen und Boten gesandt – solche wie damals für mich die Mitarbeiterinnen der Mädchenjungschar Salchendorf, die einfach Zeugnis gaben von dem, was sie glaubten oder auch, was für sie schwierig war, und die uns Kindern/Jugendlichen so grundlegende Erfahrungen geschenkt haben: Gemeinschaft und Spaß – und gemeinsam sich einlassen auf die vielen schwierigen Fragen und auf das Wunder des Glaubens.

Ich sehe den Raum wieder vor mir, in dem wir uns getroffen haben, um zu spielen, zu basteln, zu singen, eine Andacht zu hören... manchmal Bibelarbeit, und da ging ich tatsächlich gerne hin, obwohl es wörtlich so hieß: „Bibelarbeit“. Unser Raum im Vereinshaus des CVJM Salchendorf war ein Raum, in den Jesus hereingekommen ist – irgendwie ist es ihm gelungen. So ähnlich, wie er damals durch die verschlossene Tür hereinkam in den Raum, in dem die Jünger sich versammelt hatten. Und so ähnlich wie dieser Raum heute hier, diese Kirche, in der wir versammelt sind.

Warum seid ihr heute gekommen? Vielleicht, vermutlich, um mit den Fragen und Zweifeln und der Verzweiflung über die Welt nicht allein zu sein. Um die Gemeinschaft zu erleben, in der die Glaubenden die Zweifelnden mittragen, durchtragen durch ihre Durststrecken. Hier ist ein Raum, in dem immer wieder dieses Wunder geschieht: Dass Gott, Jesus, die Geistkraft hier ist und uns hilft zu glauben. Es sind Menschen da, die füreinander mitglauben, wenn der eine oder die andere von Zweifeln geplagt wird.

„Macht euch keinen Kopf“, höre ich Jesus sagen. So verstehe ich sein „Friede sei mit euch.“ Lasst es doch gut sein. Ihr müsst nicht alles verstehen, nicht alles im Griff haben, nicht jede Botschaft



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

sofort glauben. Es könnten ja auch Fake News sein. Vorsicht ist angebracht. Nachdenken kann einen auch weiterbringen, aber: „Macht euch keinen Kopf“, höre ich Jesus sagen. „*Friede sei mit euch*. Denkt nicht so hart nach. Jedenfalls nicht so, dass es euch quält.“

Mir hilft dieser Friedenswunsch. Friede in der Seele. Ich darf mich auf das Wunder des Glaubens einlassen, ohne alles verstanden zu haben. „*Glücklich sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!*“ Das sagt Jesus für uns, die wir ihn tatsächlich nicht sehen.

Und Thomas? Der hat begriffen. Übrigens ohne seine Finger in die Wunden von Jesus zu legen. Das brauchte er dann gar nicht mehr, denn er hat begriffen, worauf es ankommt beim Glauben. Ist euch aufgefallen, was Thomas sagt? Er sagt: „Mein Herr und mein Gott!“ Mit Ausrufezeichen. Er sagt nicht: „Jetzt kann ich glauben, dass du es bist, dass du Wunden trägst und gelitten hast, dass du auferstanden bist.“ Sondern er sagt in diesem Moment, wer Jesus für ihn ist: „Mein Herr und mein Gott!“ Thomas macht eine Aussage über seine Beziehung zu Jesus, in der er sich sieht. Er hat begriffen, dass es auf die Beziehung ankommt, nicht darauf, alles im Kopf verstanden zu haben.

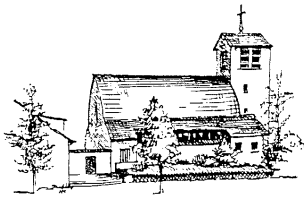
Eine Freundin hat mich mal auf einen Podcast aufmerksam gemacht, der heißt: „Ich glaube nicht mehr, dass...“ Zwei Theologen unterhalten sich über Dogmen, theologische Lehrsätze aus den Jahrhunderten, die sie nicht mehr glauben. Ihre Erforschung der Bibel und ihr Nachdenken hat sie zu anderen Ergebnissen gebracht. Mir ist das sehr sympathisch, ich könnte da gleich mitmachen.

Das Irre ist: Man kann tausendmal sagen: „Ich glaube nicht mehr, dass...“ – und trotzdem sehr innig glauben. Trotzdem immer wieder zu Gott, zu Jesus, zur Geistkraft zurückfinden. Sich finden lassen viel mehr. Zum Glück passiert das immer wieder: Jesus kommt immer wieder zu uns herein, auch durch verschlossene Türen.

Mir passiert das interessanterweise oft gerade dann, wenn ich durch Nachdenken und Lesen und Forschen einen „Ich glaube nicht mehr“-Satz formulieren konnte. Wenn ich in der Bibel und durch Nachdenken etwas entdeckt habe, was durch 2000 Jahre Kirchengeschichte irgendwie verdeckt oder verdreht worden war. Solche Erkenntnis wirkt für mich sehr befreiend und erfrischend! Martin Luther hat es ja auch so erlebt: Nicht gute Werke oder Geldspenden an die Kirche oder gar Selbstbestrafung führen dazu, dass Gott dich liebt. Sondern „sola fide“ – allein der Glaube, „sola gratia“ – allein durch Gnade, „solus Christus“ – allein Christus und „sola scriptura“ – allein die Schrift. Du musst nichts tun, keine frommen Leistungen bringen, nicht dein Hirn verbiegen um seltsame Dogmen zu für wahr zu halten.

Es kommt nur darauf an, dass du dich einlässt auf dieses Wunder des Glaubens und auf diese bedingungslose Liebe. Mit allem Zweifel, mit allen Fragen und durchaus mehrmals im Leben neu. Wenn du dich mal entfernt hast von Gott, kannst du einfach zurückkommen. Die Arme sind offen. Glaube ist mehr eine Herzenssache als eine Kopfsache. Thomas hat das gespürt. „*Mein Herr und mein Gott!*“, ruft er aus. Und Jesus sagt: „*Glücklich sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!*“ Trotzdem.

Trotz all dem, was ich nicht verstehe und trotz allem, was in der Welt geschieht und was mich im Leben belastet, besteht die Beziehung zwischen Gott und mir und dir und wir werden getragen. Der Beter des 73. Psalmes sagt es so:



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Dennoch – trotz allem – bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den HERRN, dass ich verkündige all dein Tun. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.